

Zentrum stehenden Inschriften als ein Phänomen von vielen weiteren, die in ihrem Zusammenwirken Kultur konstituieren. M.'s „römische und frühchristliche Zeugnisse“ schließen eine beträchtliche epigraphische Dokumentationslücke und werden bis zum Erscheinen des in *statu nascendi* befindlichen CIL-Supplementbandes, aber auch darüber hinaus zentraler Referenzpunkt für die weitere Erforschung der obergermanischen und affinen niedergermanischen Inschriftenpraxis sein.

Francisca Feraudi-Gruénais, Heidelberg

#### Literatur

Biller 2010

F. Biller, Kultische Zentren und Matronenverehrung in der südlichen Germania Inferior, Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 13 (Rahden 2010).

Freudenberg 1862

J. Freudenberg, Das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohthal. Fest-Programm zu Winckelmann's Geburtstage am 9. December 1862 (Bonn 1862).

Stephan Weiß-König, **Graffiti auf römischer Gefäßkeramik aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana/Xanten**. Xantener Berichte 17 (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2010). 280 S., 86 Taf. ISBN 978-3-8053-4273-5. Gebunden, € 86,00.

Die schriftliche Kommunikation im Alltagsleben der westlichen römischen Provinzen findet seit einigen Jahren zunehmende Beachtung. Diese an sich schon bemerkenswerte Entwicklung, die unter anderem in der 2008 gegründeten Association Internationale pour l'Étude des Inscriptions Mineures (DUCTUS) ihren Ausdruck findet, ist umso erfreulicher, da eine ganze Reihe von jungen Wissenschaftlern angetreten ist, das Erbe der „Klassiker“ der Graffiti-Forschung weiterzutragen. Zu diesen jungen Wissenschaftlern gehört auch Stephan Weiß-König, dessen Frankfurter Dissertation über die Graffiti aus der *Colonia Ulpia Traiana*-Xanten nun in der Reihe der Xantener Berichte erschienen ist. Die Siedlungsagglomeration der *Colonia Ulpia Traiana* (CUT) bietet sich für eine solche Arbeit geradezu an: Mit der Vorcoloniasiedlung, der Koloniestadt und der spätantiken Großfestung wurde das Gebiet über 400 Jahre intensiv genutzt. Im 2. und 3. Jh. war Xanten neben Köln das zweite urbane Zentrum in der Provinz *Germania Inferior*. Dazu kommen die guten Überlieferungsbedingungen für das archäologische Fundmaterial: Durch die mittelalterliche Siedlungsverlagerung ist das Gebiet der CUT bis heute weitgehend unbebaut

Kakoschke 2004

A. Kakoschke, ‚Germanen‘ in der Fremde : Eine Untersuchung zur Mobilität aus den römischen Provinzen *Germania inferior* und *Germania superior* anhand der Inschriften des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 8 (Möhnesee 2004).

Mangartz 1998

F. Mangartz, Die antiken Steinbrüche der Hohen Buche bei Andernach. Vulkanpark-Forschungen 1 (Mainz 1998).

Mangartz 2008

F. Mangartz, Römischer Basaltlava-Abbau zwischen Eifel und Rhein. Vulkanpark-Forschungen 7 (Mainz 2008).

Matijević 2009

K. Matijević, Religion im unteren Moselraum. Mayen und Umgebung. In: Religion auf dem Lande. Entstehung und Veränderung von Sakrallandschaften unter römischer Herrschaft. Hrsg. von C. Auffahrth. Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge 28 (Stuttgart 2009) 41-72.

Schulze-Dörrlamm 1990

M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gemeinde Kobern-Gondorf, Kreis Mayen-Koblenz. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 14 (Stuttgart 1990).

geblieben, so dass großflächige Ausgrabungen möglich waren. Die Ausweisung des Archäologischen Parks als Schutzzone mit dem entsprechenden Mitteleinsatz erlaubte zudem sehr sorgfältige Grabungen, bei denen das Fundmaterial gut dokumentiert wurde. Ähnlich wie im Fall der *Colonia Augusta Raurica*-August ist es also in Xanten (als beinahe einzigem Platz im römischen Deutschland) möglich, eine große Menge von Funden befundbezogen und schichtdatiert auswerten zu können.

In den Katalog aufgenommen wurden 1061 Graffiti auf Gefäßkeramik aus dem Stadtgebiet *intra muros*, einem kleinen Bereich vor dem nördlichen Burginatumtor und dem ehemaligen Hafengebiet östlich vor der Stadtmauer. Ähnlich wie auch schon an anderen Plätzen (Neuss, August) war eine gezielte Durchsicht des gesamten Magazinbestandes nicht möglich (S. 23 f.), sodass kein „Gesamtcorpus der Graffiti angestrebt wurde, [...] sondern ein Materialquerschnitt aus Stichproben, die als repräsentativ für das Auftreten von Graffiti im Areal der CUT angesehen wird“ (S. 25). Das Material kann sechs Siedlungsperioden zugewiesen werden, wobei die Mehrzahl in die frühe bis mittlere Kaiserzeit datiert. Der gesamten spätantiken Periode sind nur zwei Graffiti zuzuweisen.

Die einleitenden Kapitel zur Begriffsdefinition, zur technischen Ausführung der Graffiti, zum System der Erfassung, zu Schrift und Sprache sowie zum aktuellen Forschungsüberblick über die Graffiti-Forschung in

den nordwestlichen Reichsprovinzen vermitteln eher den Eindruck eines Handbuchs als der Auswertung einer Materialklasse von einem Fundort. Daran bemisst sich der Wert des Buches auch für „Graffiti-Laien“: Alles wird erklärt und in einen klaren Zusammenhang gestellt. Dankenswerterweise formuliert Weiß-König auch die zentralen Fragestellungen, die letztlich die Struktur der Untersuchung vorgeben. Das ist leider nicht bei allen einschlägigen Büchern so klar gehalten (S. 21 f.). Die Fragestellungen lauten:

- Welche Warengattungen von Keramik tragen Graffiti?
- Auf welchen Gefäßformen finden sich Ritzinschriften?
- Welche Arten von Graffiti kommen auf den Gefäßen vor?
- Wie sind Ritzinschriften im Hinblick auf die Funktion der Gefäße zu interpretieren?
- Welche Informationen liefern Graffiti zu Fragen der Bevölkerungsstruktur und der Entwicklung der römischen Stadt?
- Welchen Beitrag zur Onomastik der Einwohner leisten sie?
- Wie kann man die Gefäße mit Graffiti im Befundzusammenhang bewerten?
- Welche Ergebnisse liefert eine statistische Auswertung des Materials?
- Welche Ergebnisse bringt ein Vergleich mit anderen, regionalen und überregionalen Fundorten?
- Welche Aussagen erlaubt das Material zu Sprachgebrauch, Latinisierung und Grad der Schriftlichkeit bzw. Alphabetisierung?

Nun kann man diese Fragen stellen, befriedigend beantworten lassen sich aber nur die wenigsten dieser Fragen – das ist jedoch nicht dem Autor anzulasten, sondern liegt in der Sprödigkeit des Graffiti-Materials begründet, das einer Auswertung doch enge Grenzen setzt. Aus Platzgründen will ich hier nur auf wenige Punkte näher eingehen.

Beispiel Warengattungen: Neben Tellern und Näpfen aus Terra sigillata kommen Graffiti bevorzugt auf Amphoren vor. Gerade auf dieser Schwerkeramik finden sich viele primäre, also noch in der Töpferwerkstatt vor dem Brand der Gefäße angebrachte Graffiti sowie Zählzeichen und Maßangaben. Die genannten Gruppen, darunter auch so interessante wie tagesgenaue Datumsangaben auf Ölamphoren des Typs Dressel 20, sind zwar wirtschaftshistorisch interessant, können aber für die Auswertung vor Ort nur bedingt herangezogen werden, weil sie sicher (im Fall der primären Graffiti) oder höchstwahrscheinlich (im Fall der Inhaltangaben) nicht in der CUT aufgebracht wurden.

Beispiel Frequenz von Graffiti: Aussagen, die mit der absoluten Häufigkeit von Graffiti argumentieren (z. B. im Hinblick auf die Alphabetisierung der Bevölkerung), sind eigentlich nicht verlässlich, weil die Werte stark von bekannten wie unbekanntem taphonomischen Prozessen abhängen. Diese Prozesse werden in der Provinzialrömischen Archäologie immer noch viel zu wenig berücksichtigt. Hier geht Weiß-König einen neuen Weg: unter Einbeziehung auch der Zahl der unbeschrifteten Gefäße kommt er zu relativen Werten, die eher für einen Vergleich untereinander geeignet sind. Anhand dieser Zahlen wird deutlich, dass in der ersten Siedlungsperiode Vorcoloniazeit 1 (5 v. bis 20 n. Chr.) der Anteil graffitotragender Gefäße mit 18 % fast doppelt so hoch liegt wie in den späteren Perioden der mittleren Kaiserzeit, die durchweg Werte von 5-10 % aufweisen. Streng genommen ist die Argumentation Weiß-Königs im weiteren Verlauf der Untersuchung jedoch selbst nicht ganz stringent, weil er im Namenskapitel ebenfalls mit absoluten Zahlen operieren muss.

Beispiel Namen: Auf die Schwierigkeiten, vom Namen auf den Rechtsstatus des Namenträgers zu schließen sowie auf die Interpretation von ein- und mehrteiligen Namensformen, geht Weiß-König ausführlich ein. Berücksichtigt man diese limitierenden Faktoren, bildet das Namensmaterial aber immerhin ein deutliches Korrektiv zu den Namen auf Steininschriften: so sind keltische und germanische Elemente fast nur in den Kleininschriften vertreten. Insgesamt lassen sich über die Graffiti 79 lateinische und 18 italische Personennamen nachweisen, wobei das Fehlen des nomen gentile Ulpus gerade in der CUT sehr auffällig ist. Dazu treten vier sicher germanische Namen und zwei Anklang- oder Decknamen, also wörtliche Übersetzungen germanischer Namen ins Lateinische. Auffällig ist demgegenüber die vergleichsweise hohe Anzahl keltischer Namen, nämlich zwölf, plus vier entsprechende Anklangnamen. Die große Ausnahme bilden zwei griechische Namen, die nach allgemeiner Meinung zu Sklaven gehören könnten, wenn auch die simple Gleichung griechischer Name = Sklave oder Freigelassener nicht in allen Fällen zutreffen muss (S. 85). Ein Vorteil des Xantener Materials ist nun dessen gute Datierung, sei es über die Gefäßform (vor allem bei der Terra sigillata), oder über die Datierung des Befundes, aus der die betreffende Scherbe stammt. Die damit möglichen Aussagen der Namensgraffiti zur Bevölkerungsgeschichte sind gerade in Hinblick auf die seit wenigen Jahren entbrannte Diskussion um den militärischen Anteil in der Vorcoloniasiedlung von Bedeutung. So sind bereits seit der Gründungsphase der Vorcoloniasiedlung italische Namen (*cives romani*) gut vertreten, die Weiß-König mit Legionssoldaten, Veteranen oder deren Angehörigen in Verbindung bringt. Ab claudisch-neronischer Zeit fin-

den sich dann auch keltische Namen, die aus verschiedenen Bereichen der Kelitkae kommen (gesichert ist je ein Beleg für Britannien und den Treverer-Raum). „Weiterhin unscharf“ (S. 93) bleibt dagegen das Bild der lokalen autochthonen Bevölkerung, für die von Teilen der Forschung die germanischen *Cugerni* in Anspruch genommen werden. Bisher finden sich nur zwei sicher germanische Namen aus der Frühphase der Siedlung. Danach erfolgte offenbar eine rasche Übernahme von lateinischen Namen durch die einheimische Bevölkerung, die deshalb in den Graffiti nicht mehr eindeutig und nur über einige Anklang-/Decknamen nachzuweisen ist, ein Befund, der auch an anderen Orten (wie *Nida-Heddernheim*) ähnlich konstatiert werden kann. Als Fazit zum Namensmaterial der CUT kann festgehalten werden, dass es den allgemeinen Trend in der Provinz *Germania Inferior* widerspiegelt und auf eine Bevölkerungszusammensetzung verweist, die „typisch ist für einen Ort mit hoher Militärpräsenz“ in der Rheinzone (S. 93).

Für die Onomastik sind Graffiti also eine unbestreitbar wertvolle Quelle, insbesondere für die signifikante Vermehrung des Namensmaterials vor Ort. In anderen Bereichen, wie z. B. zur Frage nach der Verwendung und der Funktion der Gefäße, können sie jedoch nur in seltenen Einzelfällen etwas Substantielles beitragen (vgl. Binsfeld 1997). Einer der bereits erwähnten Vorteile des Fundplatzes Xanten ist, dass der Großteil der Keramikreste mit Graffiti aus regulären Ausgrabungen stammt. Eine Stärke der Arbeit liegt daher in der exemplarischen Analyse der Graffiti im Befundzusammenhang (S. 94-116). Hier finden sich Ansätze auch für zukünftige Graffitovorlagen, die eine ganzheitliche Betrachtung der Aufschriften im Gesamtkontext erfordern – „graffiti in context“ sozusagen. Dafür braucht es eine gute Durcharbeitung der Befunde und der übrigen Fundgattungen, die bei einer solchen auf eine Materialgattung angelegten Monographie natürlich nur schwer durchzuführen ist; in diesem Punkt sind die Ausgangsbedingungen z. B. in Augst mit bereits vorliegenden Schichtdatierungen, die den einzelnen Materialbearbeitern aus einer zentralen Datenbank zur Verfügung gestellt werden, wesentlich besser. Weiß-König musste sich daher aus Zeit- und Organisationsgründen auf das

publizierte Material und selbst ausgegrabene Funde aus vergleichsweise kleinen Aufschlüssen beschränken. Trotzdem wird deutlich, dass es einige Befundkontexte mit primärem Funktionskontext gibt, die weiterführende Aussagen anhand der Graffiti erlauben. Dazu zählen *In-situ*-Befunde bzw. geschlossene Komplexe wie ein verbranntes Geschirrensemble aus Insula 37. Hier, am Standort des späteren Hafentempels, ist ein Fachwerkgebäude kurz nach der Mitte des 1. Jhs. in Flammen aufgegangen und mitsamt seines Inventars an Ort und Stelle einplanziert worden. Das vor allem aus Terra-sigillata-Tellern und Näpfen bestehende Geschirrensemble ist von ein und derselben Person einheitlich markiert worden, dürfte also nicht im militärischen Kontext eines *contubernium* o. ä. stehen, sondern zu einem Privathaushalt gehört haben. Welche Intention letztlich hinter der Kennzeichnung der Gefäße stand, bleibt uns jedoch verborgen.

Als Fazit ist festzuhalten: Stephan Weiß-König hat das spröde Graffitematerial aus Xanten nach allen Regeln der Kunst bearbeitet. Der große Arbeitsaufwand wird auch am ausführlichen Katalog der Gefäße und Graffiti, mehreren Listen und Indices sowie der Tafeln mit überwiegend vom Autor selbst angefertigten Zeichnungen und Fotos deutlich, die insgesamt mehr als die Hälfte des Druckwerkes ausmachen. Die Monographie kann man als eine gut lesbare, allgemeine Einführung in das Thema Graffiti empfehlen. Aber auch in der CUT bestätigt sich, dass man die Aussagekraft von Graffiti hinsichtlich Bevölkerungszusammensetzung oder Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung nicht überbewerten sollte. Die neue befundkontextuelle Analyse ist ein richtungsweisender Ansatz. Vielleicht gelingt es dank solcher Arbeiten wie der von Stephan Weiß-König zu den Graffiti aus Xanten, dass auch der normale Befundbearbeiter die Kleininschriften auf der Keramik nicht mehr als isoliertes Anhängsel im Katalogteil aufführt, sondern für seine Deutung des Befundes mit heranzieht.

Alexander Heising, Freiburg i. Br.

#### Literatur

Binsfeld 1997

W. Binsfeld, Gefäßnamen auf Keramik im Nordwesten des Römischen Reiches. *Trierer Zeitschrift* 60, 1997, 19-31.

Stefanie Martin-Kilcher/Heidi Amrein/Beat Horisberger, **Der römische Goldschmuck aus Lunnern (ZH)**. Ein Hortfund des 3. Jahrhunderts und seine Geschichte. Mit Beiträgen von Mylène Ruoss u. a. Schweizerisches Landesmuseum Zürich. *Collectio archaeologica* 6 (Chronos Verlag, Zürich 2008). 369 S. ISBN 978-3-0340-0908-9. Broschiert, SFr. 84,00; € 54,00.

Wissenschaftler des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, der Universität Bern und der Kantonsarchäologie Zürich arbeiten im sechsten Band der Zürcher Reihe „*Collectio archaeologica*“ erstmals umfassend einen Hortfund auf, der am 17. November 1741 im Bereich des Vicus Lunnern (heute Gemeinde Obfelden-Unterrunnern im Kanton Zürich) entdeckt wurde. Er wurde